

HEYNE <

Das Buch

Victoria, ein Mädchen aus bescheidenen Verhältnissen, kann es zunächst nicht glauben, dass die allseits umworbene Caitlin gerade sie in das Ferienhaus ihrer Familie auf Martha's Vineyard einlädt. Die beiden sind zwölf Jahre alt und erleben in diesem Sommer den Beginn einer Freundschaft, die viele glückliche Momente, aber auch Treuebrüche und Verrat überdauern wird. Als Victoria dank eines Stipendiums mit dem College beginnt und Caitlin durch die ganze Welt reist, sehen sie sich nur noch selten – bis Victoria einen Anruf von ihrer Freundin erhält. Deren Neuigkeiten treffen sie wie ein Schlag: Caitlin lädt sie zu ihrer bevorstehenden Hochzeit mit Victorias Exfreund ein. Victoria steht vor einer schweren Entscheidung und fühlt sich zurückversetzt in die Zeit auf jener traumhaften Insel, wo alles begann.

Die Autorin

Judy Blume wurde 1938 geboren. Sie studierte Pädagogik an der New York University. Schon bald nach ihrem Studienabschluß begann sie zu schreiben und veröffentlichte 1969 ihr erstes Buch. Als erfolgreiche Autorin von Kinderbüchern erhielt sie zahlreiche Preise, doch seit Sommer schwestern steht sie auch mit ihren großen Romanen auf allen Bestsellerlisten. Judy Blume lebt in New York; sie ist in zweiter Ehe verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder aus erster Ehe.

JUDY BLUME

Sommerschwestern

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Christine Strüh

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe SUMMER SISTERS
erschien bei Delacorte Press, New York



Verlagsgruppe Random House
FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch
FSC-zertifizierte Papier *München Super*
liefert Mochenwangen Papier.

2. Auflage

Vollständige Taschenbuchausgabe 09/2006

Copyright © 1998 by Judy Blume

Copyright © 1999 der deutschsprachigen Ausgabe by
by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München

Copyright © 2006 dieser Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2006

Umschlagillustration: © Martina Eisele, München

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: Gramma GmbH, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN-10: 3-453-40469-6

ISBN-13: 978-3-453-40469-4

<http://www.heyne.de>

*Für Mary Weaver,
meine »Sommerschwester«*

PROLOG

Sommer 1990

Eine sengende, frühsummerliche Hitze lag über der Stadt. Schon zum dritten Mal holte sich Victoria zum Lunch nur schnell einen Salat vom Koreaner um die Ecke und aß am Schreibtisch. Dabei hatte Maia, ihre Mitbewohnerin, sie schon tausendmal gewarnt, daß sie damit ihr Leben aufs Spiel setzte – was die Bakterien nicht schafften, würden die Konservierungsmittel allemal erledigen. Daran dachte Victoria, als sie auf einer Karotte herumkaute und sich Notizen für das bevorstehende Treffen mit einem neuen Klienten machte. Dieser Klient suchte eine PR-Firma, die die Dinge etwas bissiger und schärfer anging. So was war heute gefragt – Biß. Das fanden alle ganz toll.

Das Telefon klingelte. Bestimmt war es der Produzent von *Regis and Kathie Lee*. »Hier Victoria Leonard«, meldete sie sich, energisch und sehr geschäftlich.

»Vix?«

Sie war überrascht, Caitlins Stimme zu hören. War etwas passiert? Sonst rief Caitlin nämlich mit Vorliebe mitten in der Nacht an, manchmal so spät, daß sie Victoria aus dem Tiefschlaf holte. Außerdem war es schon ein paar Monate her, seit sie das letzte Mal telefoniert hatten.

»Du mußt unbedingt herkommen«, hauchte Caitlin mit dem Prinzessinnenstimmchen, das sie sich in Europa angeeignet hatte, einer Mischung aus Jackie O. und Princess Di. »Ich heirate, in Lambs Haus auf Martha's Vineyard.«

»Du heiratest?«

»Ja. Und du mußt meine Brautjungfer sein. Das ist doch das mindeste, findest du nicht?«

»Kommt ein bißchen darauf an, wen du heiratest.«

»Bru«, sagte Caitlin, und plötzlich klang ihre Stimme wie früher. »Ich heirate Bru. Ich dachte, das wüßtest du.«

Victoria schluckte, zwang sich, tief durchzuatmen, aber sie spürte, wie ihr der kalte Schweiß auf der Stirn ausbrach; ihr war auf einmal flau im Magen. Sie griff zu der eisgekühlten Cola-light-Dose vor ihr auf dem Schreibtisch und preßte sie sich an die Stirn. Langsam ließ sie sie die Schläfen entlang zum Hals runterrollen und notierte dabei mechanisch Datum und Uhrzeit der Hochzeitsfeier. Während Caitlin erzählte und erzählte, kritzelte sie das Blatt voll mit Pfeilen, Mondsicheln und Dreiecken, als wäre sie wieder in der sechsten Klasse.

»Vix?« fragte Caitlin schließlich. »Bist du noch dran? Ist die Verbindung so schlecht oder was?«

»Nein, alles okay.«

»Du kommst also?«

»Ja.« Kaum hatte Vix aufgelegt, hetzte sie zur Toilette und kotzte sich die Seele aus dem Leib. Sie mußte Caitlin sofort zurückrufen und ihr sagen, daß sie das nicht tun könne – was dachte sie sich bloß dabei? Und was hatte sie selbst sich nur dabei gedacht zuzusagen?

Vier Wochen später stand Caitlin, die Haare vom Wind zerzaust, auf dem winzigen Flughafen von Martha's Vineyard, um Victoria abzuholen. Victoria hatte sie gleich nach der Landung von ihrem Fenster aus entdeckt, fühlte sich aber plötzlich unfähig, aufzustehen und ihr entgegenzugehen. Es war über zwei Jahre her, daß sie sich das letzte Mal gesehen hatten, drei, seit Victoria ihren College-Abschluß gemacht und sie das wirkliche Leben eingeholt hatte – mit einem festen Job und

gerade mal zwei Wochen Urlaub im Jahr. Aber nicht genug Geld, um durch die Welt zu fliegen. *Hammerhart*, hätte Lamb gesagt, als sie noch klein waren.

»Fliegen Sie mit uns weiter nach Nantucket?« fragte die Stewardess, und auf einmal wurde Victoria bewußt, daß sie der letzte Passagier an Bord war. Hastig packte sie ihre Tasche und eilte die Treppe hinunter. Als Caitlin sie in der Menge entdeckte, winkte sie heftig. Victoria ging auf sie zu und schüttelte den Kopf – Caitlin trug ein T-Shirt mit dem Aufdruck: *simplify, simplify, simplify*. Wie üblich war sie barfuß, und Victoria hätte wetten können, daß ihre Füße genauso schmutzig waren wie in jenem ersten Sommer. Caitlin hielt sie einen Moment auf Armeshöhe von sich. »Himmel, Vix ...«, sagte sie, »du siehst so ... so erwachsen aus!« Sie lachten beide, dann fielen sie sich in die Arme. Caitlin roch nach Meer, Sonnenmilch und noch nach etwas anderem. Victoria schloß die Augen, atmete den vertrauten Duft ein, und für einen Moment war es, als wären sie nie getrennt gewesen. Noch immer waren sie Vixen und Cassandra, Sommer-schwestern auf ewig. Alles andere war ein Versehen gewesen, ein schlechter Scherz.

TEIL EINS

»*Dancing Queen*«

1977–1980

KAPITEL 1

Sommer 1977

Victorias Welt geriet zum ersten Mal ins Wanken an dem Tag, als Caitlin Somers zu ihr an den Tisch geschlendert kam und sich lässig auf die Kante hockte. »Vix ...«, sagte Caitlin, und es klang wie der Name einer wunderschönen Blume, samtweich und glatt, überhaupt nicht wie ein Abflußreiniger. Kurz nach Weihnachten war Caitlin von Aspen nach Santa Fe gezogen, und die ganze sechste Klasse der Acequia Madre Elementary School hatte sich augenblicklich in sie verliebt. Nicht nur wegen ihres Äußeren, ihrer blonden Locken, ihrer Pfirsichhaut und der tiefliegenden, fast dunkelblauen Augen. Sie war angriffslustig, hatte vor nichts Angst und ein flottes Mundwerk. Sie war die erste, die in der Klasse ungestraft das Wort »Scheiße« in den Mund nahm. Kein Lehrer, kein Erwachsener hätte gedacht, daß derartige Wörter so leicht über Caitlins rosige Lippen kamen. Und dann war da noch ihr Lächeln. Und ihr Lachen.

Vix war zu schüchtern, zu still, um auch nur Caitlins Namen auszusprechen. Sie hielt sich im Hintergrund und beobachtete, wie die anderen um den Platz neben Caitlin wetteiferten. Deshalb dachte sie auch erst, sie hätte sich verhört, als Caitlin sie fragte: »Willst du mit mir im Sommer wegfahren?«

Vix trug eine verwaschene Schlaghose und ein purpurrotes T-Shirt mit einem Saftfleck; die Haare hatte sie zu einem lockeren Pferdeschwanz zurückgebunden.

Auf ihrer linken Wange war ein Strich von einem Farbstift. Als Caitlin den Mund aufmachte, hätte Vix schwören können, im Hintergrund »Dancing Queen« von Abba zu hören. Sie bekam nur wenig mit von dem, was Caitlin sagte, nur, daß es um eine Insel mitten im Meer ging. Herrje, das Meer! Vix war noch nie am Meer gewesen. Sie brachte kein Wort heraus, denn sie war sicher, daß Caitlin sich einen Scherz mit ihr erlaubte. Vix wartete nur darauf, daß alle anfangen zu lachen, obwohl es gerade zur Pause geklingelt hatte und die ganze Klasse aus dem Zimmer drängte.

»Vix ...« Caitlin legte den Kopf schief und lächelte. »Ich verbringe den ganzen Sommer bei meinem Vater. Vom 1. Juli bis Labor Day.«

Den ganzen Sommer. Den ganzen verfluchten Sommer! Die Musik schwoll an. *You're a teaser, you turn 'em on. Leave them burning and then you're gone ...* »Ich bin noch nie am Meer gewesen.« Unglaublich, wie dumm sich das anhörte, als kämen die Worte ohne ihr Zutun aus ihrem Mund.

»Gibt es heutzutage tatsächlich noch Menschen, die mit zwölf Jahren noch nie am Meer waren?« fragte Caitlin. Es klang nicht höhnisch, sondern ehrlich verblüfft, als könnte sie sich das einfach nicht vorstellen.

Vix blieb nicht viel anderes übrig, als zu lächeln und mit den Achseln zu zucken. Ob Caitlin die Musik auch hörte, die sie auf Schritt und Tritt verfolgte? Von diesem Tag an würde Vix sich jedesmal, wenn sie »Dancing Queen« hörte, in die sechste Klasse zurückversetzt fühlen, an einen sonnigen Juninachmittag – den Nachmittag, als eine gute Fee den Zauberstab über ihr schwang und ihr Leben für immer veränderte.

Zu Hause fragte Vix ihre Mutter: »Wieso war ich noch nie am Meer, obwohl ich schon zwölf bin?«

Ihre Mutter, die gerade Victorias jüngsten Bruder, Nathan, badete, sah ihre Tochter an, als hätte sie den Verstand verloren. Nathan litt an Muskeldystrophie; sein Körper war klein und verkrüppelt. Zwar hatten sie in der Badewanne eine Vorrichtung angebracht, in der er sitzen konnte, aber man konnte ihn nicht allein lassen. Er war sieben Jahre alt, ein aufgewecktes Bürschchen, viel intelligenter als sein Bruder Lewis, der neun war, oder seine zehnjährige Schwester Lanie.

»Was ist denn das für eine Frage?« erwiderte Victorias Mutter. »Wir wohnen in New Mexico, Hunderte Meilen vom einen und Tausende vom anderen Ozean entfernt.«

»Ich weiß, aber es gibt 'ne Menge Leute hier, die trotzdem schon mal am Meer waren.« Eigentlich wußte Vix genau, warum sie noch nie eine solche Reise gemacht hatten, aber sie setzte sich mit trotzig vor der Brust verschränkten Armen auf den heruntergeklappten Toiletendeckel und sah Nathan zu, der seine Schiffchen im Badewasser schwimmen ließ und mit den Armen Wellen schlug.

»Das ist mein Meer«, verkündete er. Er sprach undeutlich, und viele Leute hatten Schwierigkeiten, ihn zu verstehen, aber nicht Vix.

»Außerdem warst du doch in Tulsa«, meinte ihre Mutter, als hätte das irgend etwas mit Vix' Frage zu tun.

Ja, sie war in Tulsa gewesen, ein einziges Mal, als ihre Großmutter, von deren Existenz sie bis dahin nichts gewußt hatte, im Sterben lag. »Mach die Augen auf, Darlene«, hatte ihre Mutter zu der Fremden im Krankenhausbett gesagt, »mach die Augen auf, und schau dir deine Enkelkinder an.« Vix, Lewis und Lanie standen vor ihr, Nathan schlief in seinem Wagen. Die Frau, die angeblich ihre Großmutter war, musterte die drei Kinder von oben bis unten, ohne den Kopf zu bewegen.

Dann sagte sie: »Tja, Tawny, anscheinend warst du ja schwer beschäftigt.« Das war alles.

Tawny weinte nicht, als Darlene am nächsten Tag starb. Vix half, Darlenes Wohnwagen sauberzumachen, den Wohnwagen, in dem Tawny aufgewachsen war. Tawny nahm ein paar alte Fotos mit, eine ungeöffnete Flasche Scotch und ein paar Indianerkörbe, von denen sie hoffte, sie würden eventuell ein bißchen Geld einbringen. Aber wie sich herausstellte, waren sie wertlos.

Sie konnte nicht still sitzen. In ihrem ganzen Leben hatte sie sich noch nie etwas so sehr gewünscht. Und sie war wild entschlossen, sich durchzusetzen. Egal wie – sie würde mit Caitlin Somers wegfahren.

»Hör auf zu zappeln«, sagte Tawny und warf Vix ein Handtuch zu. »Trockne lieber Nathan ab! Wir essen gleich. Ich muß Lewis noch bei den Hausaufgaben helfen.«

»Also darf ich mit?« rief Vix ihrer Mutter nach, die bereits zur Tür hinaus war und den Korridor hinunter eilte.

»Ich werde es mit deinem Vater besprechen, Victoria«, antwortete Tawny, womit sie unmißverständlich klarstellte, daß noch nichts entschieden war.

Tawny nannte ihre Tochter nie Vix wie alle anderen: Wenn ich meine Tochter nach einem Hustenmittel hätte nennen wollen, hätte ich es getan. Eigentlich hätte man von einer Frau mit dem Namen Tawny etwas mehr Flexibilität erwarten können.

Vix war einmal bei Caitlin gewesen, im vergangenen März, als Caitlin ihren zwölften Geburtstag gefeiert und die ganze Klasse zu sich nach Hause eingeladen hatte. Es gab Live-Musik und Pizzas mit zwölf verschiedenen Belägen. Das alte Haus lag hinter einer Mauer am

Camino. Caitlins Mutter Phoebe trug nachgemachte Indianersachen: einen langen Rock, Westernstiefel, Türkisketten um den Hals. Die Haare hatte sie zu einem Zopf geflochten, der ihr weit über den Rücken hing. Auch ein paar von Phoebes Freunden waren anwesend, unter anderem ihr derzeitiger Liebhaber, ein Mann mit langen, silbergrauen Haaren, einem Concha-Gürtel und handgefertigten Lederstiefeln. Eine solche Party hatte Vix noch nie erlebt, in einem solchen Haus, mit solchen Erwachsenen.

Als Geburtstagsgeschenk für Caitlin hatte sie ein Tagebuch gekauft. Es hatte einen Einband aus blauem Jeansstoff und eine Silberkette als Lesezeichen. Sie hoffte nur, daß es gut genug für Caitlins Gedanken und Gefühle war. Sie träumte davon, Caitlins Haar zu berühren, ihre von der Sonne geküßte Haut.

Sie schrieb ihren Eltern einen Brief, in dem sie alle Argumente aufzählte, die dafür sprachen, daß sie mitfuhr; Caitlins Versprechen, es werde sie keinen Penny kosten, spielte dabei keine unwesentliche Rolle.

Doch Tawny ließ sich nicht beeindrucken. Sie behauptete, Caitlin komme aus einer instabilen Familie. »Man braucht sich doch bloß ihre Mutter anzusehen ... «

»Aber wir sind ja auch gar nicht bei ihrer Mutter«, entgegnete Vix, »sondern bei ihrem Vater, und der ist sehr stabil.«

»Woher weißt du das?«

»Das weiß jeder. Er will dich anrufen. Du kannst ihn selbst fragen.«

Am Ende war es Victorias Vater, der Tawny überredete. Ihr Vater, der immer etwas überrascht dreinsah, wenn er die Haustür aufmachte und dahinter vier lärmende Kinder vorfand. Ein Mann, der so wortkarg war, daß er manchmal das ganze Wochenende nicht sprach,

und wenn doch, wurde seine Stimme am Ende jedes Satzes so leise, daß immer jemand fragte: »Wie bitte? Was hast du gerade gesagt, Dad?« Aber er war nie unfreundlich.

Vix wäre ihm am liebsten um den Hals gefallen, um ihm zu zeigen, wie dankbar sie war, aber das hätte sie beide furchtbar verlegen gemacht. Also sagte sie nur: »Danke, Dad«, und er murmelte etwas Unverständliches und strich ihr kurz über den Kopf.

Bis zu diesem Augenblick war der Höhepunkt ihrer Kindheit das Wochenende gewesen, an dem ihr Vater die Dusche im Elternzimmer eingebaut hatte. Als sie angeschlossen und funktionstüchtig war, bettelten Vix, Lewis und Lanie, sie als erste ausprobieren zu dürfen. Ihr Vater hatte Vix angesehen und gesagt: »Wir machen es dem Alter nach. Vix ist als erste an der Reihe.«

Wie stolz sie an dem Tag gewesen war, wie dankbar, daß ihr Vater ihre Sonderstellung in der Familie anerkannt hatte! Die erste Tochter und das älteste Kind. Eine gelbe Dusche mit einer Glastür. Am liebsten wäre Vix ewig unter dem warmen Wasserstrahl geblieben. Erst viel später war ihr aufgefallen, wie beengt sie wohnten in dem kleinen Haus mit den schmalen, hohen Nordfenstern, die es das ganze Jahr über kühl und dunkel machten, selbst im erbarmungslos sonnigen Santa Fe.

Darüber, wie ihre Eltern früher gelebt hatten, wußte sie so gut wie nichts. Jedesmal, wenn Vix ihrer Mutter eine persönliche Frage stellte, antwortete Tawny: »Wir waschen unsere Wäsche nicht öffentlich.«

»Ich bin aber nicht öffentlich«, gab Vix zurück. »Ich gehöre zur Familie. Ich bin deine Tochter.«

»Du weißt genug«, erwiderte Tawny. »Du weißt alles, was wichtig ist. Außerdem sollst du nicht so neugierig sein.«

Ich wäre nicht neugierig, wenn du mehr erzählen

würdest, dachte Vix, wagte es aber nicht mehr laut zu sagen. Sonst würde Tawny sie wieder anschreien: »Das reicht, Victoria!« Also hielt sie lieber den Mund. Es brachte sowieso nichts.

Manchmal versuchte sie sich vorzustellen, wie Tawny an dem Tag, als sie mit der High School fertig war, in den Bus gestiegen war und Tulsa hinter sich gelassen hatte. Ihr Geld hatte allerdings nur bis Albuquerque gereicht, wo sie – dank ihrer Schreibmaschinen- und Stenokenntnisse, das betonte sie stets – bei einem jungen Anwalt einen Job gefunden hatte. Sieben Jahre später arbeitete sie noch immer für ihn, aber inzwischen war sie mit Ed Leonard aus Sioux City verlobt, einem netten und recht attraktiven jungen Mann, den sie bei einer Tanzveranstaltung in der Kirtland Air Force Base kennengelernt hatte.

Als Ed den Militärdienst beendet hatte, gaben sich die beiden vor dem Friedensrichter das Jawort. Der junge Anwalt, der mittlerweile nicht mehr so jung war, richtete in seinem Garten eine Party für sie aus. Tawny lud Darlene nicht zur Hochzeit ein; sie verriet Ed nicht einmal, daß ihre Mutter noch lebte.

Dann kamen die toten Babys, drei in fünf Jahren, Frühgeburten, die noch nicht aus eigener Kraft atmen konnten. Vix und Lanie spielten das Tote-Baby-Spiel; wie andere Kinder Abzählverse aufsagten, zählten sie die Namen auf, die Tawny und Ed für ihre Babys ausgesucht hatten: William Edward, Bonnie Karen, James Howard. Ihre Eltern hatten die Hoffnung schon beinahe aufgegeben, als Vix auf die Welt kam, und sie war stark und gesund, ein robustes Kind. Lanie und Lewis folgten. Wenig später zogen sie nach Santa Fe, wo Ed einen Job als Versicherungsvertreter annahm. Und dann wurde Nathan geboren.

Ihr Vater machte oft Witze darüber, wie er in den Club

der Millionäre aufgenommen würde, wenn er in einem Jahr Versicherungen im Wert von einer Million Dollar verkaufte. Vielleicht würde er dann eine Urlaubsreise an einen exotischen Ort gewinnen, womöglich Hawaii. Er versprach, die ganze Familie mitzunehmen, und Vix träumte von diesem Urlaub, bis die Versicherungsgesellschaft Pleite machte und ihr Vater fast ein Jahr lang arbeitslos war. Zum Glück fand Tawny Arbeit bei der Gräfin, und sie gab den Job auch nicht auf, als Ed Nachtmanager beim La Fonda wurde, dem alten Hotel an der Plaza. »Selbst wenn wir beide verdienen, ist es noch schwer genug, über die Runden zu kommen«, sagte sie immer.

Die Gräfin trug Reithosen aus Veloursleder, blauen Nagellack und exotischen Schmuck. Sie besaß fünf Hunde, und kein Mensch wußte, wie alt sie wirklich war. Tawny brachte sie unter anderem zu ihren Anonyme-Alkoholiker-Treffen. In den Phasen, in denen die Gräfin wieder einmal mit dem Trinken aufhören wollte, war Tawny zu Hause unausstehlich.

Vix lag im Bett in dem Zimmer, das sie mit Lanie teilte, und träumte vom Sommer. Sie stellte sich Palmen vor, die sich in der Sonne wiegten, und konnte die langen, schwülen Nächte und den Rhythmus der Reggae-Musik förmlich spüren. Fantasy Island – oder zumindest Gilligan's Island. Sie mußte sich immer wieder kneifen, um sich zu vergewissern, daß es Wirklichkeit war, daß sie mit Caitlin Somers in die Ferien fahren würde, daß sie es sich nicht nur eingebildet hatte.

Lanie war sauer. »Das ist so ungerecht!« schimpfte sie. »Immer darfst du alles.«

Vermutlich wunderte sich auch Lanie darüber, daß Caitlin Somers, die Attraktion der Schule, ausgerechnet ihre Schwester eingeladen hatte, den Sommer mit ihr

zu verbringen. Vix staunte ja selbst darüber. »Sieh es doch mal so ...«, versuchte sie Lanie zu trösten, »du hast den ganzen Sommer das Zimmer für dich allein. Deine Freundinnen können hier übernachten und so.«

»Gibst du mir deine Barbiepuppen?«

»Kommt nicht in Frage.«

»Darf ich manchmal mit ihnen spielen?«

»Na ja ... okay ... wenn du versprichst, daß du ordentlich mit ihnen umgehst. Und Barbies Traumhaus darfst du nicht anrühren.«

»Du bist echt gemein ... Das Traumhaus ist das Beste!«

»Dann eben gar nicht.«

Lanie schmolte. Sie und Vix hatten beide Tawnys dunkle Augen und hohe Wangenknochen, von irgendeinem fernen Cherokee-Ahnen. Aber Lanie war die Hübscheste der Familie, mit Eds kastanienbraunen Haaren und seiner hellen Haut. »Okay ... ich faß dein Traumhaus nicht an.«

Vix war schon fast eingeschlafen, als Lanie flüsterte: »Wenn du wegfährst, verpaßt du aber deinen Geburtstag.«

»Nein, tu ich nicht. Ich bin nur nicht hier.«

Phoebe fuhr nie nach Albuquerque, nicht einmal wenn sie selbst zum Flughafen mußte, deshalb fuhr Caitlin mit Vix und ihrer Familie im Wohnmobil, das eigens für Nathans Sitz umgebaut war. Am Flughafen beugte sich Vix zu Nathan hinunter, um ihn zum Abschied zu umarmen. »Mach dir keine Sorgen«, sagte er, »ich vergeß dich nicht«, und grinste sie schief an.

»Ich vergeß dich auch nicht«, versprach Vix. Als sie sich wieder aufrichtete, bemerkte sie, daß eine Frau Nathan anstarrte. Vix war solche Blicke gewohnt, diese

Mischung aus Neugier, Mitleid und Ekel. Wenn man die Leute dabei erwischte, wandten sie meist schnell die Augen ab.

Sobald die beiden Mädchen im Flugzeug saßen und sich angeschnallt hatten, holte Vix ihr Lunchpaket aus dem Rucksack. Tawny hatte zwei Mortadella-Sandwiches eingepackt, einige Fruchtsäfte, Tüten mit Salzbrezeln und Chips – als wäre sie auf einem Campingausflug. Dazwischen lag, zusammengefoldet, ein Blatt Papier, auf dem gekritzelt stand: *Falls du das Essen im Flugzeug nicht magst. Mutter.*

Vix wußte nicht, ob sie lachen oder weinen sollte.

»Was ist das?« wollte Caitlin wissen.

»Ein Brief von meiner Mutter.«

»Jetzt schon?«

Vix nickte.

»Phoebe findet es toll, den Sommer über mal nicht Mutter sein zu müssen«, verkündete Caitlin stolz. »Sie fliegt nach Südfrankreich. Von dort schreibt sie mir 'ne Postkarte und bringt mir was Schickes zum Anziehen mit.«

Meine Mutter würde alles darum geben, einmal nach Frankreich fahren zu können, dachte Vix. Aber die Gräfin legte großen Wert darauf, die Opernsaison in Santa Fe nicht zu verpassen. Dann würde sie riesige Partys geben, und Tawny würde alles organisieren müssen.

Das Flugzeug rollte jetzt über die Startbahn, wurde schneller und schneller und hob schließlich ab. Vix schloß die Augen, schickte ein Stoßgebet zum Himmel und umklammerte krampfhaft ihre Armlehne.

»Warte ...«, sagte Caitlin. »Laß mich raten ... Du sitzt zum ersten Mal in einem Flugzeug!«

»Stimmt. Und frag jetzt bloß nicht: ›Gibt es heutzu-